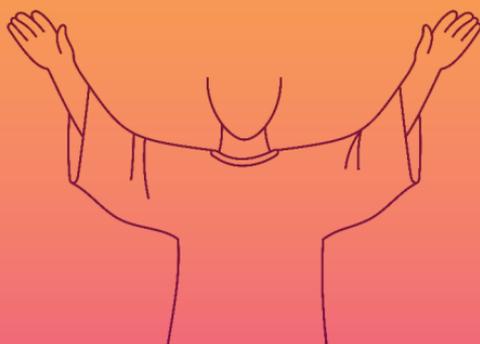


André M. Stephany

Frisch ans Wort

Den Gottesdienst als Prädikantin
oder Laienprediger leiten

—
Eine Handreichung



T V Z

André M. Stephany | Frisch ans Wort

T V Z

André M. Stephany

Frisch ans Wort

Den Gottesdienst als
Prädikantin oder Laienprediger leiten
Eine Handreichung

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Doktoratsprogramms der Theologischen Fakultäten der Universitäten Basel, Bern und Zürich, dem Institut für Praktische Theologie der Universität Bern, der Reformierten Landeskirche des Kantons Aargau, der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen, der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Schaffhausen, der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau und der Liturgie- und Gesangbuchkonferenz (LGBK) der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Unter Verwendung von Illustrationen von Amer Aiyub

Satz und Layout

Claudia Wild, Konstanz

Illustrationen Innenteil S. 112, 113, 142, 145 und 148: Amer Aiyub

Druck

gapp print, Wangen im Allgäu

ISBN 978-3-290-18633-3 (Print)

ISBN 978-3-290-18634-0 (E-Book: PDF)

© 2024 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audio-visuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhalt

Vorwort und Dank des Autors	7
Vorwort von David Plüss	9
I. Einleitung	13
II. Prädi... was? Lückenbüßende oder Verkündigende auf Augenhöhe?	23
1. Historisch	32
2. Gegenwart in der Schweiz	40
III. Das eine Amt und die vielen Berufungen: Zauberwort Partizipation	49
1. Unsicherheiten im Rollenverständnis	49
2. Die reformierte One-Man/Woman/Person-Show	53
3. Die Einheit des ordinierten Amtes	55
4. Clerus Minor, was kann das sein?	60
IV. Getting Ready: Eine liturgische Handreichung	65
1. Praktische Überlegungen zum Gottesdienst	65
1.1 Vorüberlegungen	65
1.2 Rolle der verkündigenden Person	67
1.3 Zwischen heiligem Theater und Schulstunde	68
1.4 Kirchensprache	70
1.5 Die eigene Rolle	71
2. Liturgie	72
2.1 Bevor es losgeht	76
2.2 Eröffnung	81

Inhalt

2.3 Gebet	85
2.4 Eingangsgebet	91
2.5 Fürbittengebet	95
2.6 Lesung	97
2.7 Lieder	103
2.8 Bewegungen im Gottesdienst	108
2.9 Gesten, Zeichen und anderes	111
2.10 Segen	115
3. Predigt	119
3.1 Der Weg zur Predigt	121
3.2 Das Halten der Predigt	126
4. Sakramente feiern	129
4.1 Taufe	131
4.2 Abendmahl	139
V. Wie werde ich Prädikantin oder Laienprediger?	153
VI. Frisch ans Wort!	155
VII. Quellen und Literatur	159
1. Quellen	159
2. Literatur	161
VIII. Leseempfehlungen und nützliche Links	167
1. Leseempfehlungen	167
1.1 Zur Predigt	167
1.2 Material zum Gottesdienst	167
2. Nützliche Links	168
2.1 Materialien zum Gottesdienst	168
2.2 Predigen	169
2.3 Laienpredigt in der Schweiz	169

Vorwort und Dank des Autors

Von dem Moment, wenn ein solches Buch geschrieben ist, bis es tatsächlich gedruckt im Regal stehen kann, tragen viele Personen zur Realisierung bei. Allen, die in dieser wichtigen Phase des Prozesses beteiligt waren, danke ich an dieser Stelle von Herzen.

Meinen Kolleg:innen am Institut für Praktische Theologie an der Uni Bern danke ich für ihr engagiertes Mitdenken und allen voran David Plüss, der mir als Erstleser des Manuskripts viele wertvolle Rückmeldungen gegeben hat.

Dem Theologischen Verlag Zürich danke ich für den Mut, einem Nachwuchswissenschaftler die Chance zu geben, sein Buch zu veröffentlichen. Lisa Briner und Tobias Meihofner danke ich für ihre freundliche und kompetente Unterstützung durch den ganzen Prozess hindurch, für ihre Geduld und ihren Einsatz bei der Gestaltung und Korrekturlektüre. Ebenso gilt ein Dank der Grafikerin Simone Ackermann für die ansprechende Covergestaltung.

Amer Aiyub danke ich für seine Illustrationen.

Für die grosszügige finanzielle Unterstützung, ohne die die Verwirklichung des Projekts nicht möglich gewesen wäre, danke ich herzlich:

- Doktoratsprogramm der Theologischen Fakultäten der Universitäten Basel, Bern und Zürich
- Institut für Praktische Theologie der Universität Bern
- Reformierte Landeskirche des Kantons Aargau
- Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
- Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St. Gallen
- Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Schaffhausen

Vorwort und Dank des Autors

- Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau
- Liturgie- und Gesangbuchkonferenz (LGBK) der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz

Thun, im Februar 2024, André M. Stephany

Vorwort von David Plüss

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit reformierter Pastoraltheologie klafft ein tiefer Graben. Daran erinnert André Stephany in diesem Band vor dem Hintergrund seiner Beschäftigung mit «Prädikantinnen und Laienpredigern» immer wieder. Er ist nicht der erste. Schon Fulbert Steffensky hat darauf hingewiesen. Er kenne keine klerikalen Gottesdienste als die reformierten, spottete er. Dabei stellt der Grundsatz des allgemeinen Priestertums seit langem einen gemeinprotestantischen Common Sense dar. Der Gottesdienst wird theologisch als Gemeindefeier deklariert und das Pfarramt als Gemeindeamt mit einer bestimmten Funktion, in scharfer Abgrenzung zum geweihten Priesteramt katholischer und orthodoxer Kirchen. Im reformierten Verständnis gebe es, so wird gesagt, keine «Laien». Alle Glaubenden seien Priester und als solche damit beauftragt, das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden. Reformierte hätten weder Geweihte noch «Geistliche».

Wenn dies zutrifft, wie kommt es dann zur Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit? Oder anders gefragt: Was befördert die Klerikalisierung des Pfarramts? Welches sind die Faktoren einer Dynamik, die zentrale Grundsätze der Reformation unterläuft und auf der einen Seite «Geistliche» und auf der anderen Seite «Laien» hervorbringt? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Jedenfalls nicht im Rahmen eines knappen Vorworts. Andeutungen und Mutmassungen müssen genügen. Ein wesentlicher Faktor scheint mir im pädagogischen Grundzug der Reformation des 16. Jahrhunderts zu liegen. Diese verstand sich und war wirksam als eine weit ausgreifende Bildungsoffensive. Dies zeigt sich nicht nur in den mit grosser Sorgfalt erstellten Katechismen und der Intensivierung der

Bildung und Unterweisung der Jugend, sondern durchsäuerte auch Pfarramt und Gottesdienst grundlegend. Der Pfarrer war über Nacht nicht mehr geweihter Priester, sondern *Verbi Divini Minister*, Diener am göttlichen Wort. Er war nun zuerst und vor allem theologischer Lehrer. Statt eines farbigen Messgewands mit Stola trägt er im Gottesdienst nun ein profanes Gelehrtengewand, den schwarzen Talar. Er soll Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen das Bibelwort in ihrer Landessprache vortragen und es erklären, sodass sie verstehen, was die Texte bedeuten und welche Leitlinien für ihre Lebensführung daraus folgen. Die Predigt rückt ins Zentrum des Gottesdienstes und drängt das Abendmahl an den Rand. Der Gottesdienst wird zur monologisch gestalteten Bibelstunde mit Gebet und Gesang im Rahmenprogramm. Die Gemeinde wird in die strukturelle Passivität gedrängt. Der Monolog von der hohen Kanzel in Form von langen Predigten und Gebeten war – und ist teilweise bis heute! – die dominante «Interaktionsform» reformatorischer Gottesdienste.

Immer wieder gab es in den letzten 500 Jahren Versuche, diesen Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit zu durchbrechen: im Pietismus und in den Erweckungsbewegungen seit dem 18. Jahrhundert, bei Friedrich Schleiermacher und in der älteren liturgischen Bewegung um Julius Smend und Friedrich Spitta. Auch die in diesem Band vorgestellten Prädikant:innen oder Laienprediger:innen tragen, wo ihnen Raum und Anerkennung gegeben wird, Wesentliches dazu bei, die Dynamik der Klerikalisierung des Pfarrberufs zu durchbrechen und die Gemeinde daran zu erinnern, dass sie Trägerin des Gottesdienstes ist und selbst der Dienst der öffentlichen Wortverkündigung nicht in jedem Fall eines akademischen Studiums, einer pastoralen Ausbildung und einer klerikal anmutenden Ordination bedarf. Wohl aber der Beauftragung durch die Gemeinde.

Dass die öffentliche Wortverkündigung nicht nur einer inneren und äusseren Berufung – etwa im Rahmen einer Beauftragungs-

feier – bedarf, sondern auch homiletischer und liturgischer Kenntnisse und Kompetenzen, versteht sich von selbst. André Stephany kommt das Verdienst zu, diese in diesem Band in eingängiger Form zu vermitteln. Dabei wird deutlich: Liturgie ist mehr als eine Aneinanderreihung liturgischer Elemente, die durch einen thematischen roten Faden verbunden sind. Liturgie ist ein Weg, der gemeinsame Weg einer Gemeinde, auf dem sie durch die Liturgin begleitet wird. Und Liturgie ist eine Praxis. Oder genauer: ein Ensemble sehr verschiedener Praktiken, die, soll der Gottesdienst als stimmig erlebt werden, mit Bedacht ausgeführt werden müssen. André Stephany gelingt es vorzüglich, für diese Sachverhalte zu sensibilisieren und in die einzelnen Handlungen der Liturgie so einzuführen, dass Liturg:innen sie sich aneignen können. Er tut dies engagiert. Das ist erfrischend und anregend und erlaubt auch, dagegen zu halten und sich mit guten Gründen anders zu entscheiden und zu verhalten.

Interessanterweise betritt André Stephany mit dieser sehr konkreten und praktischen Einführung in die Aufgabe der liturgischen Leitung im reformierten Kontext der Schweiz Neuland. Meines Wissens gibt es nicht einmal für angehende Pfarrpersonen ein solches Vademecum, zumindest kein aktuelles. Umso erfreulicher, dass es nun vorliegt!

Noch ein Wort zum Kontext: Der vorliegende Band ist im Rahmen einer historiografisch, theologisch und empirisch verfahrenen Forschungsarbeit zum Prädikant:innendienst in der Schweiz entstanden. Als Fingerübung und Nebenprodukt gewissermassen. Dass theologische Forschung nicht im Elfenbeinturm bleibt, sondern den Bodenkontakt sucht, die brennenden Fragen von Kirchenleitungen, Pfarrpersonen und ehrenamtlich Verkündigenden aufspießt und sich an die kühle Luft unserer zunehmend säkularen Gegenwart wagt, zeigt dieser Band. Wohlverstanden: Es handelt sich hier nicht um einen Forschungsbericht, in dem die Ergebnisse einer jahrelangen Feldarbeit und Datenanalyse detailliert referiert werden. Stephany setzt vielmehr den Grundsatz der Church of Scot-

land um, wonach die theologische Sprache «simple, fresh, relevant, not too doctrinal in tone or unreal in expression» sein soll, wenn die Zuhörenden oder Lesenden die Inhalte verstehen und beherzigen sollen. Es handelt sich auch darum nicht um einen Forschungsbericht, weil die Zeilen nicht am Ende eines langen Weges verfasst wurden – gewissermassen als populäre Kurzversion des dicken Buchs –, sondern auf einer frühen Wegstrecke desselben. Denn während bei einem Forschungsbericht grosse Disziplin in Bezug auf methodische Transparenz und Zurückhaltung in Bezug auf normative Positionierungen gefragt sind, legt Stephany hier, wie erwähnt, alle Zurückhaltung ab, geht frisch und froh ans Werk und scheut sich nicht vor klaren Positionierungen und liturgiepraktischen Geschmacksurteilen. Das gibt dem Band Farbe und Kontur, regt die Lektüre an – und hoffentlich auch die liturgische Praxis!

David Plüss

I. Einleitung

«Kardinal Gasquet erzählt folgende Anekdote: Ein Taufbewerber fragte einen katholischen Geistlichen nach der Stellung des Laien in seiner Kirche. Die Stellung des Laien in unserer Kirche, erwiderte der Priester, ist eine zweifache: er kniet vor dem Altar, das ist seine erste Stellung; er sitzt unter der Kanzel, das ist seine zweite Stellung. Der Kardinal fügt hinzu: Seine dritte vergass man zu nennen: er greift nach seinem Geldbeutel.»¹

Die Stellung des Laien im Protestantismus, könnte man nun anmerken, ist gar noch ärmer. Immerhin fällt in den meisten protestantischen Denominationen – sicherlich bei den Reformierten – das Knien weg, womit das Sitzen unter der Kanzel und der Griff zum Geldbeutel bleiben. Dagegen liesse sich einwenden, die Kirchen der Reformation kennen das Gegenüber von Geistlichkeit und Laitentum nicht und wenn es Laien gibt, so gehören auch die sogenannten Geistlichen in diese Kategorie. In einem Gottesdienst wären dann rein funktional die Gruppe der sitzenden Laien und der stehende Laie einfach mehr oder weniger wortreich beteiligt.

Ist es das, wohin das Konzept des Allgemeinen Priestertums die Kirchen der Reformation gebracht hat? Ist die Dynamik der unerhörten Idee, Geistliche und Kirchenvolk seien prinzipiell von gleichem Stand² und Geistliche blieben zeitlebens Teil des Kirchen-

1 Congar, Yves: Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laitentums, 3. Aufl., Stuttgart 1964, 7.

2 Vgl. WA 6,564,11 f., wo Luther den Geistlichen ein besonderes Amt, aber eben nicht einen besonderen Stand zuschreibt. Vgl. auch Barth, Hans-

I. Einleitung

volks, da stecken geblieben, bei einer theoretischen Gleichstellung aber einer faktischen *procedure as every year or always*? Wäre das so, dann gäbe es dieses Buch nicht, das zweierlei möchte: Interessierten am Dienst als Prädikantin oder Laienprediger, oder schon im ehrenamtlichen Predigtamt stehenden, eine kleine Einführung in die Geschichte und Gegenwart dieses Amtes in der Schweiz geben, verbunden mit Vorschlägen für die liturgische Gestaltung und die Einübung liturgischer Präsenz im Sonntagsgottesdienst. Auch wenn es viel Kritisches anzumerken gibt, wie das Allgemeine Priestertum und die Umsetzung der Gemeindebeteiligung am Gottesdienst momentan in der Praxis gelebt werden, so sind die zunehmende Zahl der am ehrenamtlichen Verkündigungsdienst Interessierten und die vielen aktiven Prädikantinnen und Laienprediger sowie die anders in der Wortverkündigung ehrenamtlich Engagierten Zeichen einer Dynamik, die bis heute in unseren Kirchen Menschen bewegt, motiviert und beruft. Die Geschichte der Laienpredigt verlief an keiner Stelle linear, sondern immer in Wellen. Müsste man die momentane Entwicklung in der Schweiz auf einem Koordinatensystem verorten, so befänden wir uns vermutlich gerade im Aufschwung einer Kurve. Das Amt der ehrenamtlichen Verkündigung stösst auf Interesse in Landeskirchen, wo es noch nicht etabliert ist, und institutionalisiert sich zunehmend dort, wo es schon bekannt ist. Die zukünftige Entwicklung wird sehr davon abhängen, wie sich die alternativen Zugänge und Ausbildungswege ins Pfarramt entwickeln werden. Werden Quereinsteige wie *QUEST*³ und *ITHAKA*⁴ einfacher oder gar weitere Alterna-

Martin: Einander Priester sein. Allgemeines Priestertum in ökumenischer Perspektive [Kirche und Konfession Bd. 29], Göttingen 1990, 38.

3 Vgl. www.bildungskirche.ch/quereinstieg-den-reformierten-pfarrberuf [04.05.2023].

4 Vgl. www.kopta.unibe.ch/studium/ithaka/index_ger.html [04.05.2023].

tivwege entwickelt,⁵ könnte der Prädikant:innen-Dienst stagnieren. Sollten die Hürden ins Pfarramt weiterhin relativ hoch bleiben, werden die Laienpredigenden eine zunehmend wichtigere Rolle für die Verkündigung in der Fläche übernehmen müssen und an Bedeutung gewinnen.

Doch da ist immer wieder der Blick in die Geschichte spannend. Es ist nicht so, als ob mit Martin Luther – der ja immer der Bezugspunkt für das Allgemeine Priestertum ist – die sogenannte Laienpredigt⁶ ihren dauerhaften Durchbruch gefeiert hätte. Martin Luthers Einstellung dazu war im Prozess und veränderte sich über die Jahre, wurde sogar zunehmend restriktiver bis er um die 1530er Jahre herum schrieb:

«So gedenck nu ein iglicher: Will er predigen odder leren, so bewaise er den beruff und befelh, der ihn dazu treibt und zwingt odder schweige stille. Will er nicht, so befelh die Oberkeit solchen buben dem rechten meister, der Meister Hans [i. e. der Henker] heisst.»⁷

Gar den Henker wünscht er sich herbei, wenn jemand ohne Auftrag zu predigen wagt. Während es Luther anfangs programmatisch wichtig war, die Befähigung aller Christenmenschen zur Lehre und Bezeugung des Evangeliums auszudrücken, waren es unter anderem vermutlich die Erfahrungen mit den sogenannten Schwärmern der Reformation, die ihn zu einer stärkeren Betonung des Amts führ-

5 Vgl. zur Frage verschiedener Zugänge zum Pfarramt: Foitzik, Karl: Mitarbeit in Kirche und Gemeinde. Grundlagen, Didaktik, Arbeitsfelder, Stuttgart 1998.

6 Auf den Laienbegriff wird später noch eingegangen.

7 WA 31/1,212,1–4; vgl. auch Barth, Priester, 52.

I. Einleitung

ten.⁸ In die *Confessio Augustana* floss diese Entwicklung schliesslich mit folgendem Satz ein, um den sich besonders in den lutherischen Kirchen auch heute die Diskussion dreht, wenn über das Predigtamt und dessen Öffnung diskutiert wird. Dort heisst es:

«Vom Kirchenregiment wird gelehrt, dass niemand in der Kirche öffentlich lehren, predigen oder die Sakramente reichen soll ohne ordentliche Berufung.»⁹

Nun sind in der Schweiz die Gemeinden sehr autonom und die Bindung an Kirchenordnungen, gar an die *Confessio Augustana* ist deutlich entspannter als in Deutschland, weshalb es in Gemeinden auch Menschen gibt, die ohne ordentliches Amt auf Einladung der Gemeinde predigen. Trotzdem war dieser Grundsatz *nicht ohne ordentliche Berufung* auch in der Schweiz für die Ausgestaltung des Prädikanten- und Laienpredigerinnen-Dienstes von grundlegender Bedeutung. Wie in diesem Buch gezeigt werden wird, handhabt jede Kantonalkirche den Prozess der Berufung verschieden und auch die Übertragung des Auftrags zur Verkündigung reicht vom Zustellen einer Urkunde per Post bis hin zum feierlichen Einsetzungsgottesdienst. Aber doch ist die Beauftragung bei allen Kirchen, die dieses Amt in ihren Gesetzestexten kennen, ein Prozess, in dem die Kantonalkirchen sich ein Bild der Kandidat:innen machen, gegebenenfalls eine Ausbildung verlangen und schliesslich auf die

8 Vgl. Stein, Albert: Evangelische Laienpredigt. Ihre Geschichte, ihre Ordnung im Kirchenkampf und ihre gegenwärtige Bedeutung [Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes Bd. 27], Göttingen 1972, 11 f.

9 *Confessio Augustana* / Das Augsburgische Bekenntnis (1530), in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (BSLK), 11. Aufl., Göttingen 1992 (erstmalig 1930); Im lateinischen Text: *De ordine ecclesiastico docent, quod nemo debeat in ecclesia publice docere aut sacramenta administrare, nisi rite vocatus.*

ein oder andere Art die Berufung zu diesem Dienst erteilen. *Rite vocatus*,¹⁰ ordentlich berufen, sollen Menschen sein, die in den Gemeinden predigen, das heisst, nicht nur einem inneren Instinkt folgen, sondern einer Berufung, die auch von Seiten der Kirche wahrgenommen und anerkannt wird, so die Theorie.

Dieses Buch möchte Menschen, die sich berufen fühlen, im Ehrenamt zu predigen, oder dies bereits tun, eine kleine Übersicht über den Dienst in den Schweizer Kantonalkirchen geben. Dazu wirft es in sträflicher Kürze einen Blick auf die Geschichte der Laienpredigt in der weiteren Kirche und ganz konkret anhand weniger Beispiele historischer Kirchenordnungen der Schweiz, um die grössten Entwicklungslinien aufzuzeigen und um dann an den gegenwärtigen Stand in der Schweiz anzuknüpfen. Exemplarisch werden momentane Regelungen von Kantonalkirchen, die sich in stetiger Entwicklung befinden, verglichen, um die verschiedenen Ausgestaltungen des Dienstes in der Landschaft der Schweizer reformierten Kirchen deutlich werden zu lassen.

Da Prädikantinnen und Prädikanten während ihrer Ausbildung in kurzer Zeit mit grossen Mengen an Stoff und Literatur konfrontiert sind, wird diese Einleitung in den Dienst der ehrenamtlichen Verkündigung um eine liturgische Handreichung ergänzt. Diese kann in Ergänzung zu dem hilfreichen Leitfaden der Aargauer Kirche¹¹ verwendet werden und hat keineswegs den Anspruch, eine eigene Gottesdiensttheologie oder ein Lehrbuch für Liturgik oder Homiletik zu sein, geschweige denn ein solches zu ersetzen. Die Idee ist, in Kürze ganz konkrete Vorschläge zur liturgischen Gestaltung und zum Einüben liturgischer Präsenz zu machen, die beim ersten Sprung ins

10 Ebd.

11 Vgl. Arbeitshilfe zur Gottesdienstgestaltung, www.ref-ag.ch/gottesdienst-und-musik/laienprediger-laienpredigerin/arbeitshilfe-zur-gottesdienstgestaltung [04.05.2023].

I. Einleitung

kalte Wasser der Gottesdienstgestaltung eine Hilfe sind. Vielleicht auch als eine Art Stein des Anstosses, der die Entwicklung eigener Konzepte und Gedanken zu Liturgie und zu einzelnen liturgischen Abläufen anregt. Die reformierte Kirche kennt eine Vielzahl an Wegen, wie Liturgie gestaltet werden kann, was Fluch und Segen zugleich ist. Die Erkennbarkeit von reformierten Gottesdiensten und die Erwartbarkeit eines vertrauten Standards leiden oft unter der bunten Mischung an Formen, die je individuell geprägt werden. Gleichzeitig ist es auch wertvoll, mit liturgischem Gespür auf Gegebenheiten und Bedürfnisse einer Gemeinde und einer konkreten Situation reagieren zu können. Das bedeutet für diese Handreichung allerdings, dass sie eine individuelle Meinung darstellt, der sich einige anschliessen und andere vehement widersprechen würden. Doch auch ein Konzept, dem man gar nicht zustimmen kann, kann dabei helfen, einen eigenen Standpunkt und eigene Schwerpunkte zu entwickeln. So ist diese Handreichung gedacht als Orientierung, als Steinbruch aber durchaus auch als Sparringspartner im Ringkampf um eine stimmige Liturgie. Im Blick sind dabei der klassische Sonntagsgottesdienst und Gottesdienste mit Abendmahl und Taufe. Die vielen alternativen Gottesdienstformen, die ebenfalls Wert wären, betrachtet zu werden, können hier nicht berücksichtigt werden.

In dieser Einleitung werden die Begriffe Prädikantinnen, Laienprediger und Verkündigende im Ehrenamt bunt gemischt verwendet. Wie sich zeigen wird, sind die Bezeichnungen in den verschiedenen Kantonalkirchen noch deutlich vielfältiger und mit Prädikantin und Laienprediger sind die zwei häufigsten aufgegriffen. Sie sind aber im Kontext der Schweiz synonym zu verstehen. Der Begriff des Laien bedarf allerdings eines eigenen Kommentars.

«Was für Menschen sind das aber, die die Papisten ‹Laien› nennen, deren Unwissenheit bloss mit Bildern sollte behoben werden können? Es sind doch die, welche der Herr als seine Jünger anerkennt, die er der Offenbarung seiner himmlischen

Lehre [philosophia] würdigt, die er in den heilsamen Geheimnissen seines Reiches will erziehen lassen.»¹²

Für Johannes Calvin war der Begriff des Laien eine Unterscheidung, die nur die römische Kirche fälschlicherweise verwendete. Laien seien nämlich alle des Volkes Gottes, die Jünger (und Jüngerinnen) des Herrn, wie er sagt, eben die, an welche sich die Offenbarung richtet. Spricht man im reformierten Kontext von Lai:innen, so sind damit theologisch eigentlich alle gemeint, die Pfarrpersonen oder andere Verkündigende eingeschlossen. Faktisch wurde und wird in der evangelischen Geschichte der Laienbegriff jedoch häufig als Abgrenzung zu den studierten und ordinierten Theolog:innen verwendet. Auch der Begriff der Geistlichkeit, im Gegenüber zu den Laien, fand sich lange in Kirchenordnungen der Schweiz, u. a. in Bern.¹³ Rudolf Bohren hingegen sagt es so: «Die Laien sind die ganze Kirche in ihrem Dienst in und an der Welt.»¹⁴ Es gibt auch viele evangelische Theolog:innen, die den Begriff der Laien rundum ableh-

12 Calvin, Inst. I.11.7d.

13 Vgl. u. a. Evangelisch-Reformierte Landeskirche des Kantons Bern. Gemeinde- und Predigerordnung für die evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Bern, Bern 1879, § 30 (Ausgabe der Stämpfli'schen Buchdruckerei).

14 Bohren, Rudolf: Laienfrage und Predigt, in: Studententage für die Pfarrer, Heft 5, Eine Sammlung von Vorträgen hg. v. Synodalrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Bern, Bern/Stuttgart 1966. Dem würden viele reformierte und lutherische Theolog:innen zustimmen. So auch u. a. Ralph Kunz: «Alle geistbegabten Glieder dieser Gemeinschaft sind im theologischen Sinne *Laien*.» Zitiert aus: Kunz, Ralph: Zur Notwendigkeit einer Theologie des Laientums und zu den Chancen und Stolpersteinen der gemeinsamen Verantwortung in Gemeinde und Kirche, in: ders./Zeindler, Matthias (Hg.), Alle sind gefragt, Das Priestertum aller Gläubigen heute [denkMal Bd. 9], Zürich 2018, 31–52, hier: 34.